

Vincent Cosmao

Kirche und Entwicklungshilfe

«Ich aber sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit sie euch, wenn es zu Ende geht, aufnehmen in die ewigen Wohnungen.»

(Lk 16, 9)

Als die FAO (die Organisation der Vereinten Nationen für Landwirtschaft und Ernährung) zu Beginn der sechziger Jahre die «Weltkampagne gegen den Hunger» startete, die um die siebziger Jahre zur «Entwicklungshilfe» wurde, schufen die Kirchen der Industrienationen neue Organisationen, um die Teilnahme der Katholiken an dieser Kampagne zu koordinieren.

So entstand ein neues Netz zum Transfer von Mitteln aus Industrieländern in Entwicklungsländer: die CIDSE, d.h. die Organisation für internationale Zusammenarbeit zur sozio-ökonomischen Entwicklung. Es handelt sich dabei um eine internationale Arbeitsgruppe, innerhalb derer die katholischen Organisationen für Entwicklungshilfe sich bemühen, eine gemeinsame Strategie für den Einsatz ihrer Kirchen im Kampf für Entwicklung aufzustellen.

Im Unterschied zur Propaganda Fide, zum Werk des Apostels Petrus, zum Werk der Heiligen Kindheit usw., die alle aus Initiativen an der Basis entstanden und vom Hl. Stuhl übernommen wurden; im Unterschied zur Caritas Internationalis, die aus dem Zusammenschluß nationaler caritativer Werke entstand und dann bei Paul VI. in *Populorum Progressio* (46) «unsere Caritas Internationalis» genannt wird, obwohl sie deswegen keinesfalls dem Hl. Stuhl angegliedert ist; im Unterschied auch zum päpstlichen Rat Cor Unum, einem 1971 gegründeten Organ des Hl. Stuhles, das die Gesamtheit der «caritativen Hilfe, Dienstleistung und Entwicklungshilfe» koordinieren soll, um «den menschlichen und christlichen Fortschritt zu fördern»..., «wobei die Eigenständigkeit und Verantwortung hinsichtlich der Ausführung jeder Organisation erhalten bleibt»¹, ist die CIDSE wenigstens im Augenblick eine «regionale Organisation der katholischen Kirche. Die Bischofskonferenzen jener Länder, die in ihr vertreten sind, tragen die Verantwortung für sie».

In dialektischer Spannung zur Logik der Zentralisierung, die auch dann auftritt, wenn es Ziel dieser Zentralisierung ist, «einen ständigen brüderlichen Austausch zu gewährleisten, und zwar nicht nur zwischen

jenen, die die wirtschaftlichen Güter und Mittel besitzen, sondern auch mit denen, die, nachdem sie das Recht haben, ihren Anteil davon zu empfangen, auch das Recht haben, über die Art und Weise der Verwendung dieser Mittel gehört zu werden»², hat die CIDSE schon von ihren Statuten her die nötige Beweglichkeit gehabt, um sich schnell und pragmatisch an die Anforderungen des Handelns zur Förderung der Entwicklung anzupassen. Besonders als im Lauf der Jahre deutlich wurde, daß Hilfe im Sinn von Kapitaltransfer nicht der wichtigste Faktor sein kann, auch dann nicht, wenn sie häufig deren Vorbedingung bleibt.

Deswegen haben die Mitgliedsorganisationen der CIDSE oder doch mehrere von ihnen seit zehn Jahren eine Entwicklung erfahren, die man als Übergang von caritativem Handeln zu politischem Handeln bezeichnen kann: Die Bildung der öffentlichen Meinung in den Entwicklungsländern gewinnt Priorität³. Demnach wird die Hilfe hier in eine globale Strategie integriert, die zur Folge haben könnte, daß die Abhängigkeit, die fast notwendigerweise daraus entsteht, neutralisiert wird.

Dieser Wandel ist integriert in eine Gesamtreflexion über Entwicklungshilfe. Er ist ein Korrelat der tatsächlichen Veränderung, die nach und nach zu einer zweifachen Einsicht geführt hat: Entwicklungshilfe kann nur durchdacht und praktiziert werden durch die jeweiligen Gesellschaften, die sich neu aufbauen, indem sie die ihnen eigene Dynamik wieder in den Griff bekommen. Dies setzt eine grundlegende Änderung der Beziehungen zwischen den Völkern, die zuerst industrialisiert waren, und jenen, die von der Industrialisierung ausgeschlossen waren, voraus.

Um diese Entwicklung verstehen zu können, muß man nacheinander folgendes beachten: 1. eine Analyse der Unterentwicklung vornehmen; 2. die Perspektiven der Entwicklung als Vorgang des Wiederaufbaus der Gesellschaften von den in ihnen selbst wohnenden Kräften her verstehen; 3. den Wandel der internationalen Strukturen, von denen eine solche Entwicklung abhängt oder die sich daraus ergeben wird, beachten. Nur auf dieser Basis wird man dann abschätzen können: 4. die Wechselwirkung, die man im Handeln der Kirche zwischen dem Transfer der Mittel und dem Einwirken auf die öffentliche Meinung beobachten kann.

1. Die Unterentwicklung ist ein Destrukturierungsprozeß in Gesellschaften, die durch die Industriegesellschaft polarisiert werden

Solange man die Unterentwicklung als Zustand einer ökonomischen, sozialen und kulturellen Rückstän-

digkeit verstand, drängte sich Entwicklungshilfe in Form eines Transfers von Techniken, von Können und Mitteln als normaler Weg, um da herauszukommen, auf. Dabei war es gleichgültig, ob die Motivationen der Gruppen, die sich dabei engagierten, aus humanitärer oder caritativer Solidarität entsprangen oder ob sie einfach aus dem Wunsch nach Erweiterung des für das eigene wirtschaftliche Wachstum notwendigen Marktes kamen.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß eine derartige Hilfe, auch wenn sie manchmal den wirtschaftlichen Aufschwung und den Zugang zur Modernität ermöglichte, zugleich die inneren Widersprüche der Gesellschaft, die sie in Bewegung setzte, verstärkte und sie in eine Dynamik des Nach-außen-Gekehrtseins und demnach in steigende Abhängigkeit zog. Als sie Anteil am Weltmarkt bekamen, gerieten sie immer mehr in Abhängigkeit von den Entwicklungszentren des globalen Systems.

Aufgrund dieser Beobachtung hat sich dann die Einsicht aufgedrängt, daß die Verwirrung der Gesellschaften, die durch Einwirkung von außen entsteht, es ist, die die Unterentwicklung erklärt, selbst wenn die Rückständigkeit in technischer Hinsicht eine ihrer Gegebenheiten ist.

Ob man den Akzent auf die Plünderung⁴ der Bodenschätze oder der Kapazität an Menschen legt, auf den aufgezwungenen Wandel der Produktionsarten und der Produktionszusammenhänge oder auf die Abhängigkeit, die aus der weltweiten Akkumulierung entsteht⁵, so erscheint die innere Triebkraft der Unterentwicklung letzten Endes immer als ein Destruktionsprozeß der Gesellschaften, d.h. der Desintegration jener Beziehungen, die sie als Gesellschaften existieren lassen.

Die Gesellschaften waren jahrhundertlang gemäß jenen Zusammenhängen strukturiert, die zwischen den Gruppen entstanden, die sie hervorbrachten. Seitdem sie von der beherrschenden Gesellschaft polarisiert werden, sehen sie, wie ihre inneren Beziehungen von materiellem oder symbolischem Gütertausch jetzt ersetzt werden durch Stränge von desartikulierten Verbindungen ihrer Untergruppen zu den Aktionszentren oder zu den Machtzentren des globalen Systems.

Alle wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kulturellen Strukturen, die als ein Beziehungssystem zwischen Gruppen zusammenhielten, zerbrechen nacheinander, nach einem Plan, der sehr verschieden sein kann. Am Ende dieses Prozesses, das sich mitunter beobachten läßt, begegnet man dann einer regelrechten Atomisierung, die man manchmal als «Versinken in Landstreicherei» bezeichnet hat.

Die anarchischen Peripherien der Großstädte der Dritten Welt geben ein vollendetes Bild dieser sozialen Desintegration ab. In einigen von ihnen hat man über einen kurzen Zeitraum hinweg das Ansteigen der Destrukturierung feststellen können in dem Maß, in dem die Entwicklung vom traditionellen Dorf, das in die Nachbarschaft der Stadt verpflanzt wird, zum Slum überging, der völlig entwurzelt ist und keine Integrierung in das Gewebe der Stadt zu erwarten hat. Der Zerfall der Kultur – ohne daß eine neue Kultur entsteht – ist eine weitere meßbare Erscheinung dieser Entwicklung zum Subproletariat: So nämlich sieht die Unterentwicklung in ihren am weitesten vorgerückten Stadien aus.

Der technische Rückstand selbst ist zu einem großen Teil die Konsequenz aus dieser Umkehrung der sozialen Dynamik. Zu einem früheren Zeitpunkt ihrer Geschichte haben es diese Gesellschaften durchaus verstanden, die Techniken hervorzubringen, die nötig waren, um die Natur zu bezwingen und um sich als Gesellschaft aufzubauen. Denn keine Gesellschaft überlebt oder entwickelt sich fort, wenn es ihr nicht gelingt, ihren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Existenzbedingungen gerecht zu werden.

2. Entwicklung ist eine willentlich gesteuerte Dynamik zur Neustrukturierung der Gesellschaften

Wenn die Unterentwicklung ein solcher Destruktionsprozeß ist, kann er sich aufgrund seiner eigenen Untätigkeit nur zuspitzen und beschleunigen. Es kann demnach nur dann Entwicklung geben, wenn eine Umkehrung dieses Prozesses beginnt und eine Neustrukturierung in die Wege geleitet wird. Dabei sind beide Handlungen willentlich gesteuert und kommen von innen, selbst wenn sie unter gewissen Bedingungen von außen angestoßen sein können.

Einen solchen kollektiven Aufstand kann es auf der Ebene der Primärgruppen oder auf jener der Nationen geben, die sich allmählich herausbilden.

Von der politischen Unabhängigkeit aus, aus der Staatsmacht entsteht, können sich auf der Ebene der Nationen oder Gruppen innere Pole der Neustrukturierung ergeben. Nur darf eben auf den Status der Kolonialherrschaft kein Neokolonialismus folgen und die Staatsmacht nicht in Händen von Gruppen liegen, die Interesse daran haben, die Abhängigkeit fortzusetzen. Diese funktionieren wie Stationen oder besser Empfangsstationen der herrschenden Gesellschaft, weil sie auf ihrer Wellenlinie liegen.

Die jüngste Geschichte hat gezeigt, daß dieses Risiko keineswegs illusorisch ist: Viele Länder, von de-

nen man meint, sie seien im Aufschwung und in den Gang der Entwicklung eingetreten, sind nur dabei, sich in dem Globalsystem wenigstens am Rand zu integrieren, zum größeren Profit ihrer herrschenden Klassen und zum Schaden ihrer Bevölkerung.

Aber es gibt Ausnahmen: Mit unterschiedlicher Intensität sind Länder in eine von der Staatsmacht geführte Entwicklungspolitik eingetreten, die zum Ziel hat, die Gesellschaften, für die sie Verantwortung tragen, neu zu strukturieren. Im Rahmen eines kollektiven Entwurfs legen sie sich jene Mühen und Zwänge einer Rationalisierung und wirtschaftlichen Planung auf, von denen es abhängt, das Mögliche zu bewerkstelligen und dabei die Bedürfnisse und Möglichkeiten im Auge zu behalten.

Eine solche Neustrukturierung von der Staatsmacht aus, deren Aufgabe es ist, die notwendigen Einschränkungen aufzuerlegen, wird umso größere Chancen der Verwirklichung haben, als die Staatsmacht die Bevölkerung aktiv hinter sich hat. Damit so günstige Bedingungen entstehen können, ist es notwendig, daß die Primärgruppen erschüttert werden und ihre eigenen Angelegenheiten wieder in die Hände nehmen.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß im allgemeinen die Umkehrung der Prozesse, von denen die Entwicklung abhängt, sich auf dieser Ebene unterscheidet. Im Unterschied zu Verbreitungstechniken, die nur darauf aus sind, Techniken zu übertragen oder Können einzutrichtern, können Eingriffe zur Bewußtmachung und zur Belebung, deren Ziel es ist, die Gruppen von einem naiven oder resignierten Bewußtsein zu einem kritischen und schöpferischen Bewußtsein⁶ gelangen zu lassen, den notwendigen heilsamen Schock hervorrufen, damit diese Gruppen selbst Verantwortung für sich übernehmen und wieder dazu übergehen, ihre Beziehungen mit ihrem natürlichen und sozialen Umfeld selbst zu gestalten. In der Tat handelt es sich um eine regelrechte Neuaktivierung und kulturelle Revolution, für die schwerlich alle Vorbedingungen auf einmal gegeben sind.

Wenn sie sich aber vollzieht, dann kann die Spannung zwischen Staatsmacht und aktivierten und organisierten Bevölkerungen die Dynamik zum Wiederaufbau der globalen Gesellschaft erzeugen.

In der Situation des Neokolonialismus hingegen können die Spannungen und Antagonismen sich nur verschärfen. Der Informationsfluß, das Eingreifen von nicht staatlich kontrollierten Agenten und das Bewußtwerden, das sich an der Basis vollzieht, tragen tatsächlich oder zumindest da, wo der Prozeß der Unterentwicklung nicht zu weit fortgeschritten ist, dazu bei, jene Elementargruppen in Bewegung zu setzen, die in der Lage sind, etwas Einfluß auf die Organisation ihrer

Produktions- und Austauschbeziehungen zu gewinnen.

Eine solche Dynamik gerät unweigerlich in Widerspruch mit den Mächten, die in das beherrschende System integriert und an der Aufrechterhaltung der Abhängigkeit interessiert sind. Solche Spannungsherde werden überall zahlreicher, in dem Maß, in dem sich eine nur auf Wirtschaftswachstum nach der Logik des Globalsystems ausgerichtete Politik verallgemeinert.

3. Entwicklung vollzieht sich notwendigerweise über die Veränderung des Globalsystems

Wenn die Gruppierung der Welt um das Zentrum, das im Begriff stand, Industriegesellschaft zu werden, die peripheren Gesellschaften destrukturiert hat, dann ist klar, daß ihr Wiederaufbau eine willentlich geleistete oder aufgezwungene Neugruppierung jener Beziehungen voraussetzt oder auferlegt, die unter den Ländern entstanden sind und vom Grad ihrer Industrialisierung abhängen.

Die internationale Aufteilung der Arbeit auf der Grundlage eines Vergleichs der Vorteile hat nicht jene allgemeine Entwicklung hervorgebracht, von der ihre Theoretiker im 19. Jahrhundert träumten. Im Gegenteil: Die Entwicklung und Bereicherung der einen hat die Unterentwicklung und Verarmung der anderen hervorgebracht.

Man kann heute angesichts der immer häufiger werdenden Rückgänge im Wachstum des Zentrums keine Verallgemeinerung der Entwicklung mehr erwarten. Übrigens wurden die Transfers von Mitteln, zu denen sich die Industrieländer verpflichtet hatten (1 % des Bruttonationaleinkommens, davon 0,7 % in öffentlichen Transfers) erst dann geleistet, als es die massiven Einschnitte im Anschluß an die Beschlüsse über Erhöhung der Erdölpreise und gewisser Bodenschätze gab.

Die Länder der Dritten Welt (d.h. die nicht gleichgeschalteten Länder und die Gruppe der 77 hinter der OPEC) haben, indem sie beschlossen, solidarisch zu sein in ihrem Willen zur Wiederaneignung ihrer Bodenschätze und zur Kontrolle der wirtschaftlichen Aktivitäten, die sich daraus ergeben (Algier 1973), indem sie «willkürlich» den Erdölpreis erhöhten, die Gegebenheiten des Problems umgekehrt und haben jetzt eine weltweite Absprache vorgeschlagen, um eine neue internationale Wirtschaftsordnung einzurichten (6. außerordentliche Generalversammlung der UNO, 1974).

Seit diesem Datum bleibt das internationale Leben vor dieser Schwelle stehen, die die Industrieländer aus Mangel an politischem Willen nicht zu überspringen

vermögen. Trotz der Häufung von Konferenzen gelang es den Verhandlungen nicht, effektiv zu werden. In der Zwischenzeit verschlimmern sich die Widersprüche, für die man wohl Lösungen suchen muß: Beziehungen zwischen dem Preis der Primärprodukte und dem der verarbeiteten Produkte oder der Dienstleistungen; Schulden der Entwicklungsländer usw.

Die Krise der Industrieländer, die durch die Erhöhung des Erdölpreises und des Preises für gewisse Rohstoffe eher aufgedeckt als ausgelöst wurde, ist kein reiner Zufall in der Geschichte des Industriesystems. Sie ist ein Zeichen dafür, daß die Auswirkungen der Destrukturierung, die durch die Industrialisierung im Zentrum hervorgerufen wird, wieder auf das Zentrum zurückschlägt.

Die niedrigen Preise der Rohstoffe und der Roherzeugnisse im allgemeinen, die Voraussetzung für die Industrialisierung, so wie sie sich vollzog, waren, konnten nicht ständig gehalten werden, von dem Augenblick an, wo die eigenen Widersprüche des Zentrums – Kapitalismus/Sozialismus/Demokratie – eine offen despotische Herrschaft undenkbar machten.

Wenn die Länder, die die Energie, die Rohstoffe und gewisse Roherzeugnisse kontrollieren, genügend Macht erlangen, um ihre Lieferbedingungen und Preisvorstellungen durchzusetzen, gerät das System in eine Krise: Der Zusammenhang zwischen dem Wert der Roherzeugnisse und dem Wert, der durch ihre Verarbeitung und Verteilung hinzukommt, kann dann nicht unverändert bleiben, es sei denn, die Industrieländer organisieren sich, um erneut ihre Einkaufsbedingungen aufzudrängen und um Ersatzprodukte zu entwickeln, die es ihnen möglich machen, erneut von ihren Lieferanten unabhängig zu werden.

Da die zur Zeit der Ausbeutung aus der Machtstellung heraus angenommenen Gewohnheiten mit Trägheit festgehalten werden, ist es kaum anzunehmen, daß ein derartiges politisches Verhalten schnell wirksam werden könnte und daß sich so die Industrieländer Verhandlungen mit ihren Partnern auf dem Weg zur Entwicklung entziehen könnten. Es sei denn, diese werden ihrerseits der Ohnmacht der Industrieländer, was Verhandlungen anbelangt, überdrüssig und beschreiten selbst den Weg zu einer Strategie kollektiver Autonomie.

Geht man von der Situation zu Beginn des Jahres 1978 aus, ohne das Stagnieren der Verhandlungen zu berücksichtigen, so zeigt das Problem, das durch den Vorschlag der Länder der Dritten Welt hinsichtlich einer weltweiten Verhandlung zur Errichtung einer neuen Wirtschaftsordnung entstanden ist, noch einen möglichen Ausweg aus der Sackgasse auf, in die das internationale System geraten ist.

Auf lange Sicht haben Industrieländer und Entwicklungsländer Interesse daran, sich auf Bedingungen zu einigen, die für die einen und die anderen annehmbar sind. Zweifellos sind die Industrieländer daran am meisten interessiert. Aber auf kurze Sicht sind vor allem die Widersprüche der Interessen offenkundig: eine gerechtere Entlohnung der Arbeit der Entwicklungsländer schlägt sich in der Tat unweigerlich auf den Lebensstandard und die Beschäftigungssituation der Industrieländer nieder. Da sie über ihre Mittel gelebt haben, solange sie sehr mächtig waren, werden sie sich jetzt zu einer gewissen Mäßigung gezwungen sehen, zumindest was das Wachstum ihres Lebensstandards angeht.

So wird immer deutlicher, daß die Industrieländer, oder zumindest jene von ihnen, die nicht in der Lage sind, autark zu leben, Interesse daran haben, sich auf den Verhandlungsvorgang einzulassen, den ihnen die Dritte Welt vorschlägt.

4. *Transfer der Mittel und Aktivierung der öffentlichen Meinung*

Die Entblockierung der Beziehungen zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern hängt wesentlich davon ab, ob die öffentliche Meinung der Industrieländer die Möglichkeit hat, den Sprung zu schaffen von dem auf kurze Sicht bestehenden offensichtlichen Widerspruch zwischen den Interessen der einen und der anderen zur Einsicht in ihre offensichtliche Komplementarität auf lange Sicht hin. Freilich ist die Voraussetzung dafür, daß durch aufrichtige Verhandlungen die nötigen Kompromißlösungen möglich werden.

Eine solche Entwicklung ist nur dann möglich, wenn ein Arbeitseinsatz von Information und Analyse an der öffentlichen Meinung geleistet wird, damit man das denken kann, was man sich nicht von vornherein denken kann. Eine solche Arbeit setzt eine Strategie voraus, die über die unmittelbaren Probleme hinausgeht, während die öffentliche Hand und die politischen und gewerkschaftlichen Kräfte gerade aufgrund der Krise sich immer mit den unmittelbar anstehenden Problemen herumschlagen, die man wohl lösen muß, auch wenn man Gefahr läuft, sich in eine Politik ohne Perspektiven einzuschließen.

In diesem Kontext richten sich unerwartete soziale Erwartungen auf die Kirche, wenn man bedenkt, daß sie in den Gesellschaften, die sich aufgebaut haben, indem sie sich von ihrer Vormundschaft befreiten, in eine Randposition geraten ist.

In Ermangelung anderer Instanzen, die für eine solche Bildung der öffentlichen Meinung auf eine willentlich gelenkte Veränderung der Beziehungen zwischen

Industrielländern und unterentwickelten Ländern hin ausgerichtet wären, könnten die Kirchen eine Rolle spielen, um das Aufkommen eines politischen Willens, von dem die Neuorganisation der Welt abhängt, zu unterstützen.

Die Rolle, die die Kirchen zumindest anfangs dadurch gespielt haben, daß sie die Umorganisation der Welt von Europa aus legitimierten, macht es ihnen sogar zur Pflicht, die mangelnde Legitimierung des Systems herauszustellen, das so ausgebaut wurde. Schließlich hatte es zur Folge, daß der größte Teil der Menschheit in die Unterentwicklung hineingestoßen wurde, ganz gleich, welche Fortschritte im übrigen erzielt worden sind.

Damit die Kirchen diese ideologische Rolle spielen können, muß es zum «Engagement der Christen in einer politischen Aktion kommen, die innerhalb der sozialen und politischen Aktion gelebt wird und so die Wurzel des Übels erreicht und Herzen und Strukturen der modernen Gesellschaft zugleich verwandelt»⁷.

In diese Richtung entfaltet sich die Aktion der Organisationen der CIDSE, die die Aktivierung der öffentlichen Meinung und den Transfer von Mitteln immer enger miteinander verbindet. Sie bitten ihre Partner in der Dritten Welt, die sie in ihren Aufgaben dadurch unterstützen, daß sie diese finanzieren, auch ihnen in ihren Aufgaben zu helfen, indem sie an der Informations- und Bildungsarbeit teilnehmen, die sie in

ihren eigenen Ländern durchführen. Diese Gegenseitigkeit der Hilfe trägt übrigens dazu bei, eine «gemeinsame Verwaltung» zwischen «Gebern» und «Empfängern» möglich zu machen⁸.

Auch wenn dieser Prozeß erst als Tendenz spürbar ist, ist er schon bedeutsam genug, daß man ihn als Beginn eines anderen Typs von Beziehungen im Vergleich mit jenen, die sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts herausgebildet haben, ansehen kann.

Die Mehrzahl der Christen lebt jetzt in der Dritten Welt. Schon von der Tatsache des demographischen Gleichgewichts her, das mit einer Emanzipierung der Kirchen der Missionsländer einhergeht, stellen die Kirchen ein internationales Feld dar, in dem die Selbstbestimmung der Völker, die eine Vorbedingung der Entwicklung ist, einige Chancen hat, ernst genommen zu werden. Dies wird in dem Maß geschehen, in dem die alten Kirchen – die Kirchen des Zentrums – Notiz nehmen werden von der Verschiebung der Machtverhältnisse, und zwar auch der theologischen Machtstellungen, die sich zur Zeit in der Kirche ebenso wie in der Welt vollziehen.

In der Dynamik solcher Veränderungen, die man schon beobachten kann, wird der Umlauf von Geld nicht mehr notwendigerweise als Folge einer unvermeidlichen Ausübung von Herrschaft zeitigen, in einem System, in dem Geld und Macht unzertrennlich und gleichzeitig zu ungleich verteilt sind.

VINCENT COSMAO

¹ Brief «Amoris officio» vom 15.7.1971: La Documentation Catholique Nr. 1592, 5.9.1971.

² Paul VI., Ansprache vor dem internationalen Rat «Cor Unum», 13.1.1972: La Documentation Catholique Nr. 1662, 6.2.1972.

³ Es versteht sich von selbst, daß diese Interpretation die CIDSE oder die Organisationen, die in ihr vertreten sind, in keiner Weise festlegen will.

⁴ P. Jalee, *Le pillage du Tiers monde* (Maspero, Paris 1971), 127.

⁵ Vgl. z.B. Samir Amin, *L'accumulation à l'échelle mondiale* (Anthropos, Paris 1972), 2 Bde, 505 und 448 Seiten.

⁶ Vgl. z.B. P. Freire, *L'éducation, pratique de la liberté* (Cerf, Paris 1971) 154 S.

⁷ Vgl. Anmerkung 2.

⁸ V. Cosmao, *Transfert de fonds, de pouvoir et d'idées: Lumière et Vie* Nr. 129/130, 1976.

1923 in der Bretagne (Frankreich) geboren. 1944 Eintritt in den Predigerorden. 1950 Lektor für Theologie und Studentenpfarrer an der Faculté des Sciences in Lyon von 1950 bis 1955, an der Universität von Dakar von 1955–1959. Oberer der Fraternität St. Dominikus in Dakar von 1959 bis 1965. Von P. Lebrez an das Institut de Recherches Foi et Développement (IRFED) berufen, dessen zweiter Direktor er von 1966 bis 1972 ist. Zu diesem Zeitpunkt gründet er in Paris das Centre Lebrez für Glaube und Entwicklung. Veröffentlichungen: Eine Einführung zu Populorum Progressio (Centurion, Paris 1967); Développement et Foi (Cerf, Paris 1972). Ins Spanische übersetzt unter dem Titel: Desarrollo y Fe (Ediciones Sigueme, Sociedad de Educacion Atenas, 1974); Das Werk sollte Ende 1975 in englischer Übersetzung (Titel derzeit unbekannt) bei Edition Orbis Books, USA., erscheinen; Artikel in mehreren Zeitschriften; Chronist in der Tageszeitung La Croix für Entwicklungsprobleme und ihren Zusammenhang mit dem Glauben; Lehrauftrag am Institut Catholique in Paris. Anschrift: Centre Lebrez «Foi et Développement», 9, rue de Guénégaud, F-75006 Paris, Frankreich.

Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth Pfirrmann